



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Gedichte des Mittelalters**

**Hagen, Friedrich Heinrich von der  
Berlin, 1808**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63915)

## E i n l e i t u n g.

Nicht besser konnten wir wohl unsere Sammlung anheben, als mit diesem Gedichte, welches eins der wichtigsten Denkmale einheimischer Nationalpoesie, solche für den Zeitraum nicht nur, auf welchen wir zumeist gerichtet sind, sondern überhaupt in ihrer ältesten Sprache und Form darstellt, in der Fabel voll merkwürdiger Beziehungen und auch an sich schon ein treffliches Gedicht ist. Um so größer ist aber der Dank, welchen L. Tiedt, den selber das Vaterland als einen seiner eigenthümlichsten Dichter erstreulich anerkennt, durch die sorgfältige Bewahrung und großmüthige Mittheilung dieser herrlichen Urkunde zur Vervielfältigung derselben, sich verdient hat.

Über die mannichfaltigen Beziehungen, welche die Fabel zu ihrer Geschichte darbietet, kann ich mich hier mit Wenigem begnügen, da von Tiedt selber eine weitgreifende Untersuchung zu erwarten ist, und auch ich in meiner Einleitung zu den Nibelungen und dem gesammten Heldenbuch noch ausführlicher davon handeln werde. Was zuerst auffällt, ist ein gewisser Zusammenhang mit dem Ditnit und Wolsdietrich des Heldenbuches; hierauf weisen: der Schauplatz in Unteritalien, Bern (B. 2977.), Süddeutschland, Griechenland und Konstantinopel; Berther von Meran, dem Rother von seinem sterbenden Vater empfohlen wird (B. 4483 ic. 5132 ic.), dessen Söhne (vielleicht auch sechzehn; vgl. B. 5128: obgleich nach B. 473 ic. nur zwölf) als Rother's Waffengefährten und Mannen, ihre wechselseitige Treue, die Berathung mit ihnen um eine Gemahlinn, die abentheuerliche Eroberung derselben, der Name Dieterich, die Kämpfe bei Konstantinopel, die Schonung dieser Stadt als Begräbnißstätte von sieben Aposteln (B. 4398 ic.), die Belohnung und Belehnung der treuen Dienstmannen, und der Beschluß des Heldenlebens im Kloster. Sind viele von diesen Zügen auch nur allgemeine, die in den epischen Gedichten, zumal in denselben Deutschen, ohne von einander entlehnt zu sein, wiederholt vorkommen können, so müssen: so ist doch jener Zusammenhang nicht durchaus zu läugnen. Es sind dieser Ähnlichkeiten aber doch im Grunde zu wenig, um anzunehmen, daß beide Gedichte aus einander hergestossen sind, und es ist eben so unwahrscheinlich, daß der Verfasser des Ditnit und Wolsdietrich, welcher unzweifelich Wolfram von Eschenbach ist, den freilich etwas älteren Rother vor Augen gehabt, als umgekehrt; vielmehr glaube ich, daß beide in der dem Wolsdietrich zum Grunde liegenden, wahrscheinlich legendenartigen und Lateinischen Quelle, und auch hier nur durch frühere schon getrübt und vermischte Ableitungen (wovon Spuren in der Wilkna-Saga, und in der späteren Bearbeitung des Wolsdietrich in der Dresdener Handschrift des Heldenbuches) zusammenhängen.

Für die Originalität dieser gemeinschaftlichen Züge im Wölfdietrich, spricht gewissermaßen auch noch die anderweitige ganz erweisliche Zusammensetzung im Rother. Zuförderst und zumeist aus der Wilkina-Saga, welche, Ein Werk mit der Niflunga-Saga, gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Norwegen großentheils oder ganz aus Deutschen geschriebenen und mündlichen Nationalliedern cyclisch zusammengedichtet wurde, und solchergestalt, zwar in prosaischen Auszügen, das eigentliche Deutsche Heldenbuch in seinem ganzen Umfange, so wie, nebst der prosaischen Vorrede unsers gedruckten Heldenbuches, der wichtige Leitfaden für den mythischen Zusammenhang fast aller noch übrigen zum nationalen Fabelkreis gehörigen Gedichte ist. Diese Wilkina-Saga erzählt (Kap. 45—61.) folgende Geschichte, deren Darstellung in ihrem ganzen Zusammenhang und vollständige Erläuterung nur in der erwähnten großen Einleitung statt finden kann:

Dsantrig, ein mächtiger König von Wilkinaland (Sinnland, Schweden, die Dänischen Inseln und Jütland), verlangte nach dem Tode Nordians, dem sein Vater Hertnid dieses Reich abgewonnen, von dessen vier Riesenöhnen Huldigung. Aspilian, der älteste leistete sie, was den übrigen mißfiel. Widolfur war der größte, stärkste und wildeste; die andern reichten ihm nur an die Schulter. Aspilian, ihn fürchtend, ließ ihm Hals- und Beinsefeln mit schweren Sperrreisen anlegen, welche Etgeir und Abentrod ihm tragen mußten; er hieß daher auch Mittumstang: nur zum Kriege wurde er losgelassen. Etgeir führte eine starke Pfieme, nach ihm benannt. Dsantrig hatte eine Gemahlin Juliana, eine Tochter Frans, Königs von Skrottan und Brittan (wohl Schottland und Britannien) und mit ihr eine Tochter Berta, Kurfürstensa benannt, wegen ihrer adelichen Sitten. Nach Juliana's Tode warb er um die schöne Oda, Tochter des Melias, Königs von Hunaland (in Westfalen und Niedersachsen), um welche schon fünf Könige warben; Melias liebte sie aber zu sehr, um sie wegzugeben. Er wunderte sich über die Botschaft, da keine Verbindung zwischen beiden Reichen statt fand, und noch mehr über die Kühnheit der Werbung; er hieß die Boten in's Gefängniß werfen und ihres Herren warten. Zu der Zeit waren zu Dsantrig seine Brudersöhne, Hertnit und Dsid, gekommen, an seinem Hofe ihrer Tugenden wegen sehr geachtet, und der erste von Dsantrig zum Jarl gemacht worden. Dsid drang wegen Mißhandlung der Gesandten auf Krieg; aber ein Alter entschuldigte Melias: er habe nur die Boten nicht für edel genug geachtet; und rieth Hertnit und Dsid mit glänzendem Gefolge zu schicken. Dies geschah; ein Brief erklärte die wiederholte Botschaft und drohte Krieg im Falle der Weigerung. Melias war abermals hart und schwierig, wies die Geschenke, Purpurkleider, goldenen Gefäße, Leppiche, verächtlich zurück: seine Tochter sei nicht wie eine Sklavinn zu kaufen; hieß die Brüder ebenfalls in's Gefängniß werfen und ihres Oheims harren. Dieser zog nun mit Heeresmacht herbei, die drei Brüder Aspilians mit ihm. Er vertauschte seinen Namen mit Friederich, hieß so die anderen thun, sich in Hunaland aller Gewaltthat und Plünderung enthalten und alles doppelt bezahlen. So kam er friedlich vor Melias Hauptstadt Balzborg und ließ hineinsagen, er komme mit seinem Heer aus Spanien ihm zu dienen. Melias war argwöhnisch und schwierig, aber die Bürger ließen ihn ein. Melias erschrak. Dsantrig hieß die zwei Brüder Widolfur'n an der Thür bewachen, ging in den Pallast und bot fußfällig nochmals seine Dienste dar. Melias äußerte seinen Verdacht und Unwillen über den Einzug. Dsantrig berief sich auf die Erlaubniß und gute Absicht; Melias wollte aber nichts weiter hören. Als die Riesen dies vernahmen, geriethen sie in Aufruhr; Widolfur wollte wüthend sich losreißen, Melias zu ermorden, aber festgehalten stürzte er gewaltig zu Boden und schmähte Friederichs Langmuth: er solle die Stadt mit Feuer und Schwert verwüsten und Melias Tochter zur Sklavinn erniedrigen. Dsan-

trig ließ den Lobenden an die Burgmauer fesseln, warf sich nochmals vor Melias nieder und bat um Schutz gegen Dsantrig, vor dem er aus dem Vaterlande entflohen sei. Melias beharrte auf Entfernung oder Feindseligkeit. Da stürzte wüthend Aspilian herein und schlug Melias. Dsantrig zog das Schwert, alle brachen los, und Streit und Aufruhr ward allgemein. Widolsur losgerissen wüthete, und schrie Hertenien baldige Befreiung zu. Einer der Gefangenen, Herman, sprengte die Thür und alle brachen heraus. Die Hunen erlitten eine große Niederlage, Melias aber entkam. Die Wilkiner machten große Beute, und Dsantrig trat nun vor Oda und sagte, er wolle sie dem lange verschmähten Dsantrig zuführen. Sie ergab sich in ihr Schicksal, und er nahm die Jungfrau auf den Schooß, ihr einen silbernen Pantoffel anzuziehen, und darnach einen goldenen, der noch besser paßte: da flehte sie mit um das Bein geschlungenen Händen zu Gott, daß ihre Füße Dsantrig höheren Sitz betreten möchten. Dieser antwortete, daß es schon geschehen sei, und gab sich ihr zu erkennen; sie bezeugte sich sehr demüthig gegen ihn. Er führte sie heim und nahm sie zur Gemahlinn. Mit Melias machte er Frieden und dieser ihn zum Erben seines Reiches. Oda's Tochter war die berühmte Erka (die aus den Nibelungen und anderen Gedichten des Heldenbuches genugsam bekannte Helke, Gemahlinn Egels).

Man sieht von selber, wie diese Dichtung mit der Hauptfabel im Nothar übereinstimmt und im Grunde mit ihr eine und eben dieselbe ist. Aber, obgleich manche Züge der Wilkina-Saga aus dem Nothar erst recht deutlich oder berichtigt werden, z. B. die Geschichte von dem Anziehen der Pantoffeln, und der eigentliche Grund, warum Widolsur den Beinamen Mittumstange führt<sup>1)</sup>: so ist doch auch hier im Ganzen die Verschiedenheit zu groß, um anzunehmen, daß dies Gedicht vom Nothar, wie es da auf uns gekommen, in der zwar gewiß jüngeren Wilkina-Saga ausgezogen und verarbeitet sei; vielmehr wird man auch hier darauf geführt, daß beiden gemeinschaftlich ein anderes verlorenes Original zum Grunde liege, welches aber vor dem Nothar schon durch andere Bearbeitungen gegangen sein mag, worauf auch das obige ähnliche Verhältniß zum Wolfsdietrich deutet, dagegen im Auszuge der Wilkina-Saga gewiß treuer und reiner bewahrt ist. Im Nothar ist der einfache, strenge Heldencharakter dieser Dichtung gar sehr verwischt; von dem Nordischen Anstrich sind nur noch Spuren in den Riesen, besonders im Aspilian und dem Berserker Widolf, die sich am Ende aber auch zu christlichen Helden bekehren. Es sind im Nothar gar keine rechte Thaten, Kämpfe und Wunder der Helden und Riesen, mehr nur kurzer wesentlicher Bericht und allgemeine Abfertigung derselben und sittliche und religiöse Reden vor und nachher darüber (z. B. die beiden Schlachten gegen Ymelot), riesenmäßiger Spaaß (z. B. der Asprians mit dem Kämmerer Friederichs und dem Löwen Constantins); hierin ähnlich dem großen Rosengarten des Heldenbuches. Ferner ist der Nothar mehr auf reiche und prächtige Hofhaltung, Milde und friedliche Tugenden der Fürsten und gegenseitige ritterliche Treue zwischen ihnen und ihren Mannen, und überall auf christliche Gesinnung und Ermahnung gerichtet. Ein merklicher Akzent liegt dabei auch noch auf der List und Verschlagenheit Nothars und seiner

<sup>1)</sup> In der Latein. Uebersetzung ist er umschrieben: obico ferreo medium cinctus. Offenbar hat der Nordische Uebersetzer den häufig wiederkehrenden Zusatz: mit der Stangen, als Beinamen mißverstanden. Sehr häufig ist auch dieser Zusatz von dem Widolf im Nothar: B. 2165. 2739. 4318. Von seiner berühmten und furchtbaren Stange, welche eine auszeichnende Waffe

der Riesen, hier (B. 639. 688.) und in fast allen Gedichten des Heldenbuches, vgl. auch B. 636. 1662. 2709. 4681.; desgleichen von der Asprians, B. 910. 1012. 11., von welchem hier auch einiges erzählt wird (z. B. B. 942. 11. 999 11.), was in der Wilk. S. vom Widolf. Vgl. auch die unten angeführte Stelle des Titul.

Helfer, vorzüglich Berters und Lúpolds, die häufig den Beinamen der listigen erhalten, und diesen Ton hat besonders die Entführung der Tochter Constantins nach dem Sieg über die Heiden, und wiederum durch die Schlaugigkeit des Spielmanns. Schon dies im Allgemeinen erinnert an das Heldengedicht von Salomon und Morolf, das, fast ganz von diesem Geiste durchdrungen, nur aus ähnlichen Entführungen hin und zurück besteht; ganz ausdrücklich weist aber darauf hin die dritte Entführung Rothers durch die List mit dem Galgen und dem Horn, welche ganz eben so im Salomon und Morolf vorkommt; ferner, Rothers Erkennung von seinen Helden und nachher von Constantin, die List des Spielmanns in der Verkleidung als Krämer, Dmelots angekündigter Tod vor Jerusalem (B. 2578.): so daß an irgend einem Zusammenhang mit diesem Gedichte, über welches ich auf die Einleitung zu demselben in diesem Bande verweise, wohl nicht zu zweifeln ist. Das erweislich eben so hohe Alter und die frühe Verbreitung dieses Gedichtes, worüber mehr in der Einleitung zu demselben, bestätigen solches. Und es ist auch glaublich, daß die geographische Anlage im Rother, zwei durch das Mittelmeer getrennte Länder, darnach gebildet ist.

Das aber halte ich für mehr als wahrscheinlich, daß die Hauptfabel im Rother, der eigentliche Heldenmythus ursprünglich in Deutschland und im Norden, an den Ufern der Ostsee zu Hause gehört, und daß sie dem Verfasser der Wilkina-Saga wohl so schon nahe lag, ohne daß er sie durch Örter- und Helden-Namen einheimisch zu machen brauchte; was er auch sonst eben nicht thut: so daß wir also hier diese Dichtung in ihrer ältesten noch übrigen und der ursprünglichen am nächsten Gestalt haben. Es ist aber aus ihrer Umschmelzung im Rother und zur Erklärung derselben glaublich, daß sie, bei dem im Mittelalter sehr häufigen Verkehr des Nordens mit dem Griechischen Reiche auf dem Landwege, und namentlich etwa durch die als Leibwache der Kaiser bekannten Normänner, genannt Wäringier, nach Konstantinopel gebracht worden; nicht anders, wie auch die Fabeln von den Wolsungen und Niflungen, die man sogar auf dem Theater zu Konstantinopel gesehen hat <sup>2)</sup>, hieher gekommen sein müssen. Zu solcher Annahme bewegt die Versetzung der Fabel nach dem Griechischen und dem gegenüber liegenden Römischen Reiche; Konstantinopel ist eigentlich der Hauptort der Begebenheiten und wird geehrt und verherrlicht als die Grabstätte von sieben der zwölf Apostel, und durch die Heilige Helena <sup>3)</sup>, Konstantins Mutter, welche das Kreuz Christi fand (B. 4397 v.), ja so jämmerlich er auch meist erscheint, durch Konstantin selber (vgl. B. 4466 v.), welcher Kaiser als damals allgemein anerkannter eigentlicher Begründer der Hierarchie sammt der nach ihm benannten Hauptstadt des Ostreichs, im Mittelalter besonders berühmt war, so daß in der Wilkina-Saga mit ihm auch die Zeit des Heldenhums als beschlossen und die des Christenthums als beginnend gesetzt wird. In der sonstigen Darstellung Konstantins scheint der alte heidnische König der Nordischen Fabel noch deutlich genug durch. Eine auffallende Anzeige für diesen Durchgang derselben ist auch noch, daß gleich in dem ersten Verse gesagt wird, Rother habe über dem westlichen Meere gefessen: dies kann doch nicht anders verstanden werden, als von Konstantinopel und Griechenland aus (Vgl. B. 316. 926. v.), welchem Italien sonst Hesperien hieß.

Also verarbeitet mochte diese alte Fabel Italien, dem südlichen Frankreich und Deutschland überkommen, und es ist mir wahrscheinlich, daß sie hier erst noch durch eine, wie es wohl die Zeit mit sich brachte,

<sup>2)</sup> E. Snorre's Heimskringla, her. v. Joh. Peringskiöld. Th. 2. S. 245. Mehr hierüber in der Einl. zu den Nibelungen.

<sup>3)</sup> Vgl. ihr Leben in den Act. Sanctor. unter dem 22sten Mai (T. III. 549—80.), und die Kreuzesfindung besonders ebd. unter dem 3ten Mai (T. I. 284—99.).

Lateinische Übertragung ging, aus welcher endlich der Deutsche Dichter sie übersezte und sie solchergestalt ihrer Heimat wieder näher brachte; denn man trifft auch hier noch Züge, die auf zwei verschiedene Zeiten, Gegenden und Dichter deuten. Der erste war, wie ich glaube, ein Lombarde oder Franke, um die Zeit der Karolinger oder doch bald darnach; denn es zeigt sich eine gewisse Neigung zu Beziehungen und Anknüpfungen an diese Lande und Geschichten. Einmal in dem Namen und Ort Rothers, womit doch wohl der bekannte Lombardische König Rotharis (Rothhaar) gemeint ist; dann die genealogische Anknüpfung desselben an Karl den Großen, dadurch daß Rother durch Konstantins Tochter der Vater Pippins ist (B. 4765.), der mit Berka Karln erzeugte (B. 4789 — 91.) und die Heilige Gerdrut, die zu Nivelle <sup>4)</sup> verehrt wird (B. 3481 — 85.); auf ähnliche Weise, wie in den Romanen von Valentin und Urson und Flor und Blankeflor <sup>5)</sup>, welche gewiß Wältschen Ursprunges oder doch Durchganges sind. So unrichtig jene Genealogie ist, (da bekanntlich Karl Martell der Vater Pipins), so ist es auch die Chronologie, da Rother und Pipin ein Jahrhundert aus einander sind, Konstantin aber gar noch drei Jahrhunderte früher steht. Solche Anachronismen sind aber bei den Dichtern herkömmlich, zumal in dieser Zeit, und es bleibt doch wohl immer gewiß, daß die wirklichen historischen Personen mit diesen Namen gemeint sind, wenn ihre Geschichte auch ganz mythisch geworden, oder fast gar nichts davon übrig geblieben sein sollte, als eben nur die Namen, welche zu jeder Zeit eine lebendige, fast magische Kraft bewährt haben, so daß sich leicht alles wie von selber an sie fügt und sie wieder persönlich macht, oder doch sich gleichsam zur Laufe von übrigens ganz fremden Gestalten aufdringt. Auf Karl den Großen und sein Geschlecht ist hier im Rother die Beziehung ganz ausdrücklich und entschieden, und von Pipin an ist die Genealogie ganz historisch.

Diese Verbindung mit dem Rothar, wenn sie auch sonst gar keinen historischen Grund, etwa in früherer Verwandtschaft hat, weist aber auf die Zeit, wo das Lombardische Reich schon durch Karl den Großen ein Theil des Fränkischen geworden war. Auf dies Zeitalter und die Heimat dieses älteren Bearbeiters deutet auch die häufige Anrufung des heiligen Silies oder Silge (B. 2934. 3951. 4075.), welcher ohne Zweifel der S. Aegidius, St. Gilles, der Schutzpatron des südlichen Frankreichs ist, das nach ihm provincia S. Aegidii, und dann abgekürzt Provence benannt wurde, gegen das erste Jahrhundert <sup>6)</sup>. Die Länder, womit Rother (B. 4825 — 90) seine Mannen belehnt, sind auch ohngefähr die des Fränkischen Reiches. Scotteland (doch wohl Schottland), als das fernste und unbekannteste, erhalten die Riesen, deren eigentliche Heimat, das Riesenland, auch in dunkle unbestimmte Ferne gesetzt wird (B. 631 u. 3596 u.) neben das, wie es scheint, demselben unterworfen Land des fabelhaften Volkes der Plattfüße <sup>7)</sup>; obwohl, nach B. 2978 u. und 3103, wieder etwas näher, da Rother über Bern (Berona) da-

<sup>4)</sup> Nivelle, im Wallonischen Brabant, wo Pippin wohnte, und Gerdrut Abtissin eines von ihrer Mutter Iduberg oder Itta gestifteten Klosters wurde. S. ihr Leben in den Act. Sanct. unterm 17ten März (T. III. p. 592 — 604.).

<sup>5)</sup> S. von beiden unsere allgemeine Übersicht vor diesem Bande. Flor und Blankeflor sind, nach B. 7835 u. die Ältern von Berka.

<sup>6)</sup> Vgl. sein Leben in den Act. Sanctor. unterm 1sten September (T. I. p. 284 — 99.), und Eichhorns allgem. Cultur- und Literatur-Gesch. des neuern Europa. Bd. 1. Erläut. und Beweise. S. 59.

<sup>7)</sup> B. 1871. und die Anmerk. Litzs Erklärung erfordert nicht nur eine Emendation, sondern auch noch anderweitige Ergänzung, da alsdann in dem Satze das Subjekt fehlt, und man nicht sieht, wer diese Plattfüße, die ohnedas zu den eben beschriebenen Gesteinen nicht recht paßt, dem Asprian gebracht haben soll. Es wird also wohl bei den Plattfüßen bleiben müssen, welche auch im Herzog Ernst neben die Cyclopiden (Ryklopen) oder Arimaspen, und ein anderes Riesenvolk gesetzt werden. S. das. B. 3828 u. und mehr von jenem Volke in der Einleitung zu diesem Gedichte.

hin zu Gerichte reitet, und es scheint gegen die Tiroler Gebirge, die auch sonst oft Schauplatz der Dichtungen des Heldenbuches, besonders von Dietrich, sind. Daß dies Niesenland zum Christenthum bekehrt wird (V. 4423.), deutet auch auf die Zeit. Ob V. 1607. Irland zu verstehen sei, darüber sehe man hinten die Anmerkungen. Asprian, mehr befreundet und Kämmerer Rothers, erhält Remis, welches leicht das Gebiet von Rheims sein kann. Dorringen, Brabant, Briesen und Hollant nennen sich selbst; eben so Spanien, Sazzen, Turinge; welches letzte wohl Thüringen, so daß mit Dorringen etwas anderes gemeint sein muß. Ob Plisum oder Prisum und Suurven oder Suarven (s. d. Anmerk.) Preußen und Sorbenland, ist zweifelhaft. Osterreich, Behein und Polan erhält Wolstat von Tengelingen, wovon sogleich mehr; und Lüpold zu Meylan (V. 3444.) noch das Königreich Karlungin (d. ist der Karolinger, wie Lotharingen), Pulge (Apulien) und Cecilien, welche letzten schon sein Vater Berter besaß. — Bar (Bari) ist ein sonst ansehnlicher Seehafen in Apulien und Hauptstadt eines Herzogthums gleiches Namens, der auch in andern Altdeutschen Gedichten als Landungsplatz bei Überfahrten aus dem gelobten Lande vorkommt <sup>8)</sup>. Die Ungern und die Valben gehören hier noch zu Griechenland (V. 494. 4096. 4154.), d. h. wohl in Asien, da sie (die Cumani) erst im 13ten Jahrh. von den Tartaren verdrängt, mit Bela's 4. Bewilligung in Ungarn gegen die Leisach einwanderten. Babilon, hier fast immer mit dem Beinamen woster, wostin (V. 2595. 2652. 2c.), d. i. der wüsten, heißt auch so in Eschenbachs Titurel, wo es die Hauptstadt der wilden Griechen (wohl noch wegen der ehemaligen Ausdehnung des Griechischen Reichs bis in diese Gegenden Asiens), welche den Griechen des Ostreichs entgegengesetzt zu werden scheinen. S. Titurel Kap. XXXIX. (Str. 5806. 5823.) und XL. (Str. 6286.)

Dies alles, oder doch das meiste hievon, fand wohl der letzte Deutsche Dichter des Rothers schon vor und übersezte es nur; und auf eine solche frühere Bearbeitung beziehen sich auch ganz ausdrücklich die wiederholten Verufungen auf ein Buch (V. 412. 3477.) und die feierliche Bewahrung durch dasselbe besonders an den Stellen, wo Beziehungen auf das Geschlecht Karls des Großen vorkommen, wobei bemerkt wird, daß deshalb dies Lied nicht, wie andere, von Lügen erdichtet, sondern Wahrheit sei (V. 3488—89. 4792—95.). Es ist nicht glaublich, daß der ältere Dichter, der diese Autoritäten erst veranlaßte, sich auch schon darauf bezogen haben sollte. Und an ihrer Wahrheit überhaupt hat man für diese Zeit wohl noch keinen hinlänglichen Grund zu zweifeln, da es gewiß eben ein charakteristischer Hauptzug der gesammten neueren, besonders zwar der eigentlich romantischen Poesie ist, daß sie aus und durch Bücher gegangen, und mit dadurch zum Theil eben so bunt und verwirrt, überhaupt phantastisch geworden. Und wenn eine solche Autorität dann auch häufig nur vorgeblich gewesen, und deshalb im Don Quixote auch parodirt worden, so hat doch etwa Ariost wiederum seine gewiß vielfachen Fabelquellen schlou verhehlt, und auch im Cervantes sind ja eben diese verspotteten Ritterbücher doch die eigentliche Grundquelle. — So zweifelhaft es bleibt, welche von diesen verschiedenen Händen die Fabeln des Salomon und Morolf eingeflochten hat, und so schwer es ist von den zuletzt angezeigten Beziehungen den Antheil eines jeden zu scheiden, so wahrscheinlich ist es doch, daß die gleich anfangs aufgezeigten Beziehungen auf die Fabeln des Wolfdietrich <sup>9)</sup> von dem

<sup>8)</sup> Z. B. im Herzog Ernst. V. 5242. in diesem 1sten Bande.

<sup>9)</sup> Ob die Niesen Grimme und Wolfram (V. 2171. 2931.) mit dem Niesen Greime, in den Ged. von

Dietrich und Siegenot, und Eken Ausfahrt (in der Wilkina-Saga, Grimur), und Wolfgrambär in dem Volksbuch vom gehörnten Siegfried verwandt sind, lasse ich dahingestellt.

dem letzten Deutschen Dichter herrühren, dem sie durch Ort und Zeit am nächsten lagen. Besonders wegen ihrer Einführung des Berter <sup>10)</sup> von Meran, welcher gewiß irgend einer der alten Fürsten und Herzoge von Meran in Tirol (worunter auch ein Berthold) ist, der durch Anknüpfung an die alte Fabel freilich ganz zu einer mythischen Person geworden; gleich wie der der Historie wohl bekannte Rüdiger von Pechlarn und andere Helden, besonders dieser Zeit und dieser Gegenden, in den Deutschen Nationalgedichten.

Erst im Jahr 1180 wurde Graf Berthold von Andechs in Baiern durch Kaiser Friedrich Rothbart zum ersten Herzoge von Meran ernannt <sup>11)</sup>, aber man kann nun deshalb, weil im Rothe auch Berter häufig schon ein Herzog von Meran genannt wird (B. 472. 699. 10.) noch nicht entschieden annehmen, daß das Gedicht erst nach dieser Zeit geschrieben worden, indem, wie näher gezeigt werden soll, doch zu viel Spuren der älteren Sprache und Form darin vorkommen, um es etwa mit Heinrichs von Veldeke Gedichten, die zuverlässig aus dieser Zeit sind, <sup>12)</sup> gleich zu setzen; obwohl wir diese nur in viel jüngeren Abschriften haben, und man wohl auch noch aus späterer Zeit Beispiele von Gedichten in der älteren Sprache und Form hat <sup>13)</sup>. Der Herzogtitel wird also wohl hier nicht so genau, sondern überhaupt für mächtigen Fürsten zu nehmen sein, wie man auch wohl die von Meran vor jener ausdrücklichen Ernennung geehrt hat <sup>14)</sup>; und dies Gedicht würde demnach mit seinem Verfasser neben das ihn in Sprache und Form, ja auch in Darstellung so auffallend ähnliche Bruchstück des älteren Gedichtes von Karl dem Großen, in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu setzen sein, so daß es sehr willkommen die unangenehme und dunkle Lücke zwischen dem Lobgesang auf den Heiligen Anno <sup>15)</sup> und Veldekes Werken ausfüllen hilft; mit welcher Zeit auch die äußeren Kennzeichen der Handschrift, welche übrigens als Abschrift auch etwas später sein kann, übereinstimmen. Auf ähnliche Weise, wie mit dem Berter von Meran muß es sich auch mit dem besonders in dem hinteren Theil des Gedichtes so oft und so rühmlich erwähnten Wolfrat von Tengenlingen, Sohn König Amelgers <sup>16)</sup> verhalten, über dessen Geschichte, ja Namen, so wie seines Gegners,

<sup>10)</sup> Im gedruckten Heldenbuch *Behtung*, in der Strasburger Handschrift auch *Bertung*. Hier heißt auch einer seiner Söhne *Berther*. Vgl. Anmerk. zu B. 572.

<sup>11)</sup> *Aventini Annal. Boior. L. VI. c. 7. §. 17. p. 617. Lazius de migrat. gent. L. VII. p. 286. Vünau's Leben und Thaten Friedr. I. S. 266.* Vgl. auch über diesen Gegenstand *J. D. Koeleri diss. de ducib. Meraniae ex comitibus de Andechs ortis. Altorf. 1729. p. 28. 57—67. C. G. Grabneri dissert. 4ta de libro heroico. init. und Lessings Leben und liter. Nachlaß. Th. 3. S. 8. 9. 15. 16.*

<sup>12)</sup> Daß er schon um 1184 blühte, erhellt aus seiner *Aneis. B. 8323 r.*

<sup>13)</sup> Wenn man nicht annimmt, daß ein kurzes historisches Gedicht in *Recard. veter. monumentor. quatern. p. 49.* bestimmt vom Jahr 1209, wegen der mit dem Deutschen abwechselnden Lateinischen Verse und Reime, vielleicht auch begünstigt durch eine volltönende Mundart des Dichters, dergleichen noch in Ober-

deutschland und tief im Norden bei dem Volke gehört werden, in einer Sprache gedichtet worden, die sich sogar noch der Ostfriesischen ganz annähert, so wird man ganz irre an dem Alter unserer Deutschen Handschriften und der darauf gegründeten Vorstellung von der Sprache und Poesie der Schwäbischen Zeit.

<sup>14)</sup> *Ekkehardi vita Notker. c. 16. in Goldast. script. rer. Alem. T. I. p. 369.* nennt einen *Guono (gener Ottonis M.) dux Meraniae*; wobei Goldast wegen der späteren Ernennung durch Friedrich I. auf *Moravia (Mähren) rath. Köhler, a. a. O.,* erklärt die Stelle dadurch, daß *Ekkehard, der unter Friedrich II. geschrieben, diesen späteren Titel auf die älteren Fürsten übertragen habe.* Ich sehe nicht ein, warum nicht auch diese schon früher zuweilen so genannt sein sollten.

<sup>15)</sup> Neben dem Bruchstück von *Karl d. G.* in *Schilteri thesaur. T. II. — Anno starb. 1060.*

<sup>16)</sup> *S. B. 741. 747. 2958—61.,* und über die verschiedene Schreibung des Namens die Anmerk. zu B. 2960.

des Herzogs Hademar von Diezen (B. 2950—53), ich zwar gegenwärtig nichts beizubringen weiß, der aber ohne Zweifel nach Baiern gehört <sup>17)</sup>. Der Dichter verräth dabei einen besonderen Antheil an diesem Fürstenstamm; er verbindet ihn durch Verwandtschaft und Waffenhülfe gegen einen Herzog Elwewin vom Rhein, mit dem berühmten Helden Berter von Meran und Lüpold von Meylan (B. 3425 u.); er preiset ihn über alle und verkündet ihm, daß er bis an der Welt Ende blühen werde (B. 4345—51.) und läßt ihn, wie oben gezeigt, durch Rother so reich belehnen <sup>18)</sup>. Desgleichen preiset er (B. 3583.) die Baiern als ein herrliches Volk. Hienach wird die Annahme, daß der letzte Deutsche Dichter des Rother, von welchem uns sonst keine Kunde übrig ist, aus dieser durch die Altdeutsche Heldenpoesie so vielfach gefeierten Gegend gewesen sei, gewiß vor anderen der Vorzug gebühren. Zwar widerspricht diesem noch, daß die Vatikanische einzige Handschrift dieses Gedichtes offenbar von der Niederdeutschen Mundart zeugt; als da sind: *ick* (ich), *he* (er), *se* (sie; auch *su*, das aber wohl, wie *bu* f. *bi*, *bei*, und *u* f. *euch*, wie noch im Holländ., sü ausgesprochen wurde), *us* (uns), *die* (dir), *er* (ihr), *hume* (ihm), *de*, *the* (die), *wie* (wer), *dat* (das), *it* (es), *end*, *ande* (und), *nich* (nicht), *nuwet*, *nuitwit* (nichts), *to* (zu), *na* (nach), *van* (von), *bit* (mit), *miz* (bis; bis: Vgl. Anmerk. zu B. 4362.), *over* (über), *neven* (neben), *half* (halb), *punt* (Pfund), *vot* (Fuß), *wirtschaf* (Wirtschaft), *bodescap* (Botschaft), *lewent* (Leben), *diffe*, *dissge* (Fische), *Pippingis* (Pippinchens), *ir kre kit* (ertränket), *wrang* (rang), *wref* (rieb), *plaf* (pflag), *gach* (gab), *getrach* (getrabte), *kracht* (kraft), *bedorte* (bedurfte), *vorte* (surchte) *hich* (ich), *heren* (ehren). Ferner häufige Nichtunterscheidung des Dativs und Akkusativs nach den Fürwörtern und Zeitwörtern (z. B. *van schiren golde*; — dergleichen daher in diesem Gedichte auch nicht verbessert ist); das Zeitwort sein mit *haben* als Hülfswort u. Obgleich einige von diesen Wörtern und Formen in der alten Sprache überhaupt, die je weiter zurück, je mehr noch vereinigt, vorgebildet sein, andere hinwiederum ganz eigenthümlich, örtlich und zeitlich sein mögen: so sind doch die meisten entschieden Niederdeutsch und noch in den Germanischen Mundarten und Sprachen des Nordens und Nordwestens lebendig. Aber neben diesen Formen kommen fast überall auch die entsprechenden Oberdeutschen vor, und es ist ein beständiges Schwanken zwischen beiden sichtbar, jedoch mit Vorneigung zu dem Niederdeutschen. Dies alles, nebst dem eben so auffallenden Schwanken in der Rechtschreibung, und die vielen offenbaren Schreibfehler und verderbten Stellen, berechtigt wohl, den Schluß zu ziehen, daß wir an dieser Handschrift keinesweges die Urschrift des wahrscheinlich Oberdeutschen Dichters oder eine getreue Abschrift derselben, sondern nur, wie solches damals natürlich und gewöhnlich, eine nach Ort und Zeit umgestaltete und entstellte Abschrift, wenn nicht gar Überarbeitung eines Niederdeutschen Abschreibers haben, von welchem, so wie auch wohl von dem Dichter selbst, wir vielleicht etwas mehr wissen würden, wenn das Ende der Handschrift noch vorhanden wäre.

Tiecks Vermuthung, daß der Dichter ein Geistlicher gewesen, hat wohl ihren guten Grund in der eigenthümlichen Darstellungsart desselben und den häufigen religiösen Beziehungen, besonders in der hinteren Hälfte <sup>19)</sup>. Doch glaube ich nicht, daß der letzte Umstand auf zwei verschiedene Verfasser schließen läßt.

Die schon oben berührten alten Töne und Formen der Sprache sind folgende: *ritar* (Ritter), *volgen* (folgen), *dienan* (dienen), *sprach an* (sprechen), *nemat* (nehmet), *virnumet* (vernehmet), *weinutin*

<sup>17)</sup> S. B. 3576—83. und die Anmerk. dazu.

<sup>18)</sup> Ich möchte deshalb auch B. 4873—82. lieber auf den von Tengelingen, als auf Rother beziehen.

<sup>19)</sup> Schon oben ist vieles davon berührt; dazu kommen noch die Biblischen Anspielungen in B. 3184. 3345. 4076. 4406. 4444.

(weineten), gesamenot (gesamnet), weinunde (weinend), traurande (traurend, — beides das noch im Niederländischen übliche Gerundium). Und diese Formen kommen nicht bloß, wie hie und da wohl noch in späteren Gedichten, z. B. in den Nibelungen, im Reim und in der Assonanz vor, sondern überall auch miten in den Versen. Was nun diese selbst betrifft, so ist die Versart gewiß die älteste der Deutschen Nationalpoesie: unregelmäßige Zeilen von unbestimmter Zahl der Akzente und Sylben, manche so kurz, daß sie nur gerade das Reimwort haben, und andere wieder länger als die längsten Verse der Nibelungen und des Heldenbuches, und auch wohl durch einen merklichen Abschnitt getheilt. Der Reim selbst begnügt sich oft nur mit einer ungefähren Übereinstimmung der Selbstlaute, einer unvollkommenen Assonanz, und nähert sich daher wohl sogar der Nordischen Alliterazion; meistens ist er zwar nach der ältesten Weise gepaart, aber es folgen manchmal auch wohl drei Reime hintereinander. Kurz es ist dieses ganz die Form, welche wir auch in dem Liede vom H. Anno, so wie in dem älteren Gedicht von Karl d. Gr. antreffen; weniger in dem Siegeslied der Franken und dem Bruchstück vom H. Georg <sup>20)</sup>, wo die Verse etwas gleichmäßiger sind; wenn aber im Otfried neben dieser, und der strophischen Abtheilung (je von zwei Reimpaaren), auch mehr Sorgfalt in den Reimen sich zeigt, so ist diese Erscheinung in dieser Zeit überhaupt zu einzig und mehr aus der eigenthümlichen gelehrten Bildung dieses Mönches zu erklären, als daraus ein durchgreifender Schluß für die älteste Form der Deutschen Poesie zu ziehen. Jene weniger gebildete finden wir sogar später noch in dem größeren Gedicht von Salomon und Morolf wieder. Und da sie auch im Rother gewiß ursprünglich und bezeichnend ist, so durfte auch hier beim Abdruck so wenig an den Reimen, als in den Versen etwas verbessert werden, so nahe es oft auch lag; nur der Assonanz, wenn sie ganz fehlte, mußte etwas nachgeholfen, und in Ansehung der Versabtheilung manchmal auf sie Rücksicht genommen werden.

Die älteste Erwähnung der Fabel dieses Gedichtes, und wahrscheinlich auch dieses selben in gegenwärtiger Gestalt, finde ich in dem Gedichte von den Pflegern des Grals <sup>21)</sup>, darnach in den Liedern des etwas späteren Marner <sup>22)</sup>, aus welchem ohne Zweifel die Erwähnung in dem noch späteren Renner des Hugo von Trimberg <sup>23)</sup>, so wie eingeständlich aus diesem zuletzt in Agricola's Sprüchwörter <sup>24)</sup> übergegangen

<sup>20)</sup> Jenes bei Schilter. T. III., dieses in Nyerup. Symbol. ad lit. antiq. Teuton.

<sup>21)</sup> Des alten Druckes v. 1477. Kap. XXIV. (Str. 3445):  
 Und das Demetrius noch lag gefangen,  
 Der doch gen scharpffen nöten  
 Noch strenger was, dann Wittich mit der  
 stangen.

Ich glaube unbedenklich, daß man hier Widolf oder Widolf lesen muß, da für diesen der Zusatz zu charakteristisch ist, hingegen von dem Helden Wittich weder in der Wilkina-Saga, noch im Heldenbuche in den beiden Rosengärten, in der Schlacht von Raven, und sonst, nichts vorkommt, das darauf bezogen werden könnte. Noch weniger kann Wittich vom Jordan hier gemeint sein.

<sup>22)</sup> In der Maness. Samml. Th. II. S. 176. a:  
 Singe ich den luten miniu liet,  
 So wil der erste das,  
 Wie Dietrich von Berne schiet,  
 Der ander, wa künig Ruther sas r.  
 Es werden hierauf noch viele andere zum Heldenbuche gehörige Rhapsodien genannt.

<sup>23)</sup> Die ganze Stelle bemerkte schon Lessing (s. sein Leben und lit. Nachlaß. Th. 3. S. 88—89); nach der alten gedruckten Ausgabe, Bl. 82.:

„So spricht einer ich höre gern  
 Von hern Diederich von Bern —  
 Der zwölffte wil Räder besunder r.

Die ebd. angeführte pergamentene Handschrift, wahrscheinlich die Anderson'sche, (vgl. unsere Übersicht), liest Räder. Daß diese ganze Stelle aus dem Marner genommen, ist klar aus dem fast wörtlich übereinstimmenden Inhalt, und daß der ganze Renner eingeständlich aus vielen anderen Büchern und Dichtern zusammengeschrieben, (vgl. Docens Miscell. II. 293.), und unter andern nennt Hugo auch den Marner als einen ihm wohl bekannten und von ihm geehrten Dichter, (s. Lessings Bearbeitung des Renner. a. a. O. S. 80.). Hugo nennt den Rother auch noch an einer anderen Stelle. (bei Lessing S. 87.):

Also sein bekannt durch teutsche lant  
 Erke, Iwan und Tristrant,  
 Rünk Rucher und Her Parzifal,  
 Wygolais, der grossen schal  
 Hat bejait und hohen preis.

gen ist. Seitdem war alle Kunde von diesem Gedichte, selbst aus den eben angeführten Nachrichten davon, fast gänzlich verschollen, und wer diese etwa noch bemerkte, mußte eben nichts darüber zu sagen und hielt das Werk wohl für verloren, wie Lessing und Bodmer<sup>25)</sup>; bis erst neuerdings Fr. Adlung die, so viel bekannt, einzig übrige Handschrift desselben unter den aus Heidelberg nach dem Vatikan gebrachten fand, sie beschrieb und Stellen aus ihr gab<sup>26)</sup>. Sie aber nicht in den dargelegten Beziehungen erkannte; sondern von dem mehrverbreiteten Vorurtheil ausgehend, daß die zum Heldenbuche, in dem wahren den ganzen nationalen Fabelkreis umfassenden Sinne, gehörigen Stücke, nur theils beträchtlich abweichende, theils ganz neue Bearbeitungen des unter diesem Titel gedruckten berühmten Ritterromans seien<sup>27)</sup>, bemerkt er von ihr, daß sie wahrscheinlich auch Stücke aus der Geschichte Dietrichs von Berne enthalte, und setzt dann hinzu, das Gedicht handle von den Heldenthaten Rothers und Dietrichs, die das Reich Constantins von vielen Riesen befreiten<sup>28)</sup>. Übrigens sagt er von der Handschrift, daß sie unter Nr. 390. im Katalog so angeführt werde: *Cujusdam regis Constantini et Dieterici historia*; und auf dem Bände selbst stehe: *Poëma in laudem variorum principum*. Sie sei sehr alt, auf Pergament, in 8, 73 Blätter stark, und auf Linien, ohne Abtheilungen, geschrieben. Sie scheine durch Feuer sehr gelitten zu haben, fast alle Blätter seien schwarz und einige Seiten ganz verloscht, wie gleich die erste<sup>29)</sup>. Er giebt, was er davon hat lesen können, so wie die zweite und letzte Seite<sup>30)</sup>.

Endlich durch Liefes Eifer und rühmlichen Fleiß erfreuen wir uns nicht nur einer näheren Kunde, sondern auch einer eigenhändig an Ort und Stelle genommenen, vollständigen und genauen Abschrift dieser einzigen Handschrift, welche uns freundlichst zum Abdruck in dieser Sammlung, zu ihrer Zierde, vergönnt wurde. Und ich kann es hier nicht unerwähnt lassen, daß Liefes sogar der mühsamen Arbeit sich unterzogen hat, meine für den Druck genommene Abschrift genau mit der seinigen zu vergleichen, darnach zu verbessern und sie mit Randglossen auszustatten, von denen in den Anmerkungen erlaubter Gebrauch gemacht ist<sup>31)</sup>. Gewiß ein eben so unvergesslicher Beweis der Freundschaft für mich, als der rückhaltlosen großmüthigen Mittheilung für alle Vaterlandsfreunde, und zwar nicht der einzige und letzte dieser Art. Es bleibt mir nur noch übrig zu wünschen, daß, was ich bei diesem Abdruck des alten Werkes daran gethan habe, seiner Pflege, so wie seines Beifalls nicht unwürdig erkannt werden, so wie daß seine Untersuchungen über die Altdeutschen Heldengedichte vorstehende Einleitung überflüssig machen, und seine Bearbeitung dieses trefflichen alten Gedichtes<sup>32)</sup> desselbe recht bald noch kräftiger und lebendiger verbreiten möge.

V. D. H.

Hier steht er sonderbar unter lauter Wälschen Romanen, und scheint mit diesen noch damals besonders gelesen zu sein. Fülleborn, in den Anmerkungen konnte (1795) natürlich noch nichts von diesem Gedichte wissen. Docen aber (Miscellen II. 129. 294.), fragte schon, ob dasselbe nicht hier und beim Marner genannt sei.

<sup>24)</sup> Nach der Ausg. v. 1530. 8. Vorrede: „Kenner der gelebt hat, Anno. M. C. C. C. sagt von Creck (Creck) Nwan, Tristrand, König Ruderer, Partzial und Wiglots“. Aber die veränderte Schreibung des Namens vgl. hier Anmerk. zu V. 572.

<sup>25)</sup> Jener, a. a. O. übergeht die Stelle im Kenner stillschweigend. Bodmer, in den liter. Denkm. (1779) S. 4., nennt in einer langen Reihe von einheimischen zum Theil nach Nordischen Sagen gebildeten Gedichten auch den König Ruther; welche Stelle ganz übereinstimmend, und ohne Zweifel durch Bodmer selbst, wiederholt ist im Deutsch. Mus. 1781. Bd. 1. S. 34. Beide Stellen sind offenbar größtentheils auch aus dem Marner hergestossen, obgleich so wenig darüber, als über das Dasein dieses Gedichtes vom R. Ruther etwas bemerkt ist.

<sup>26)</sup> In den Nachrichten von diesen Hdsf. I. (1796), S. 212—15.

<sup>27)</sup> Ebd. S. 169. Auch Gräter sogar hatte noch diese sonderbare Vorstellung, in Pragur. IV. 2. S. 106—8.; ähnlich der von ihm als Eins betrachteten Minnelieder Johannis v. Brabant in der Maness. Samml. ebd. I. 260—62; — oder gar von dem poetischen Wettstreit der sämtlichen 138 Dichter der Maness. Samml. in Eccard. histor. stud. etymol. p. 161. 170. und Ch. F. J. Fischers Sitten und Gebräuche der Europäer im 5ten und 6ten Jahrh. (Zeltst. 1784. 8.) S. 25.

<sup>28)</sup> A. a. O. S. 212. 215.

<sup>29)</sup> Ebd. S. 31. 212.

<sup>30)</sup> Zur Vergleichung habe ich diese Stellen wiederholt in den Anmerk. V. 1—18. 39—75. 5175—85.

<sup>31)</sup> Aus diesen Mittheilungen kann ich auch noch Folgendes zur Kenntniß der Handschrift hinzufügen: der Buchstabe ist, nach der ältesten Art, viereckigt, Mittel- und Selbstlaute fast auf einer Linie und von gleicher Höhe. Die gebrauchten Abkürzungen sind: u, uñ (und), dan (dann), wrde, wnder (wurde, wunder), qua (quamen); welche in diesem Abdrucke alle aufgelöst sind. Eine Christprobe hoffen wir bei Gelegenheit noch nachliefern zu können.

<sup>32)</sup> Eine Stelle aus derselben (V. 1925—2529.) steht in der Zeitung für Einseitler. 1808. Nr. 3—5.